

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 14 (2001)

Heft: 10

Artikel: Bilder machen und Bilder lesen : mit Alois Martin Müller in Gantenbeins Küche in Zürich

Autor: Gantenbein, Köbi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

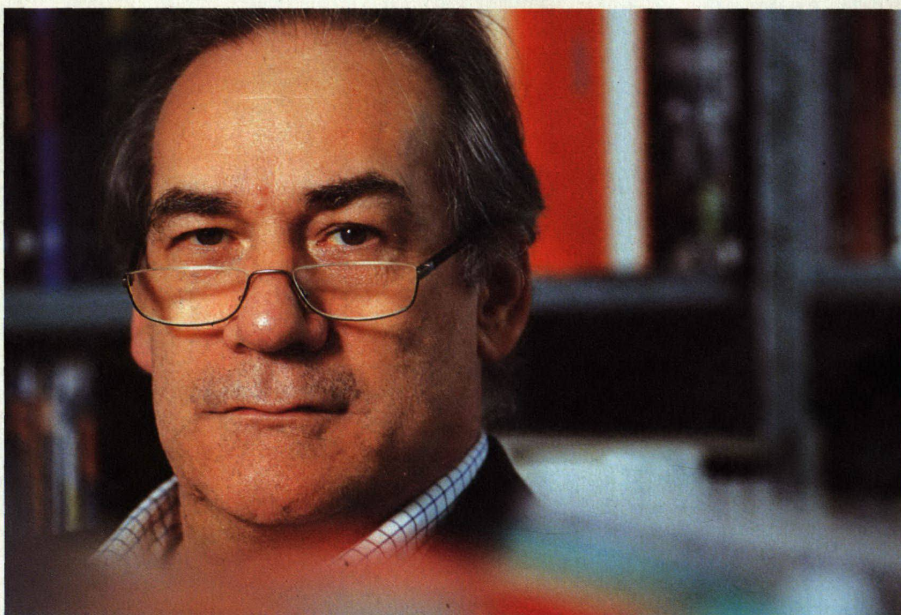


Bild: Pirmin Rösli

MIT ALOIS MARTIN MÜLLER IN GANTENBEINS KÜCHE IN ZÜRICH

BILDER MACHEN UND BILDER LESEN

Wir beginnen mit in Olivenöl eingelegten Paprikaschoten, fein versetzt mit Thymian und Rosmarin, und stossen an mit einem Schafiser Chasselas, perlig im Mund und rund im Hals. Alois Martin Müller hat die Gründungswehen der Basler Hochschule für Gestaltung und Kunst überstanden, ein Kunsthistoriker in Philosophie geschult, herkommend aus Universität, Museum und Redaktion, hat innert vier Jahren regieren gelernt. Nicht, dass er das Budgetieren, an Sitzungen sitzen, Bericht erstatten als Lebenszwecke lobte, er begreift sie als Werkzeuge, um seiner Idee Form geben zu können: Die HGK Basel als Ort, wo Bilder entstehen und über Bilder nachgedacht wird.

Während eines kleinen Ganges Teigwaren mit frisch gestossenem Pesto vom Basilikum holt Müller aus: «Ich ertrage das trendige Reden über Design auf der Baustelle HGK Schweiz fast nicht mehr. Ich will das Gemachte sehen, das handfeste Resultat, das Grundlage hergibt fürs Reden über Bilder. Ich habe gelernt, dass wir am Anfang sind. Es gibt keine angemessene Theorie des Machens, dafür viel Schnittiges, das nur dann amüsant ist, wenn es mit «Essentials» gekoppelt ist; es gibt wenig Repertoire und erstaunlich wenig fundamentales Wissen. Und umgekehrt: Über das Gemachte wird ein kunstreligiöser Ernst geworfen. Wenn ich eine Prognose für das 21. Jahrhundert habe, dann die: Die 200-jährige deutsche Kunstreligion ist am Ende.»

Das Defizit führt zu einem ambitionierten Programm: Bilder machen, über Bilder reden, die Bildwissenschaft im Auge. Doch für die Programmarbeit war bisher nicht viel Zeit. Hausgemacht und von aussen verlangt, standen und stehen viele organisatorische Reformen an. Eine erste hat Alois Martin Müller mit dem Studienbereich Innenarchitektur durchgezogen, dem einzigen Ort in der Deutschschweiz, wo Innenarchitektur künftig gelehrt werden wird. «Wie bin ich froh. Das kommt gut. Neue Professorinnen und Professoren haben zu arbeiten begonnen, bestimmt in einem

Berufungsverfahren. Das Spektrum reicht vom Innenraum und seinen Möbeln bis ins Ausstellungsdesign.» Beim Didaktizentrum der ETH haben sie erste Hilfe fürs Ausbildungskonzept geholt, ein aussichtsreicher Schachzug, denn eine Didaktik des Designs existiert nicht. Es ginge der Lehre in Design und etlichen anderen Gebieten besser, wenn nur ein Bruchteil der organisatorischen Aufwändungen für didaktische Fragen verwendet würde, ist doch im Design sowohl die Ausbildung von Hochschullehrern unbekannt als auch die Weiterbildung unüblich. Man wurstelt fröhlich mit dem alten Strickmuster: Gewiefter Designer oder kluge Schriftstellerin steht vor eine Gruppe Studierender und sagt: «Achtung fertig los.» Als wäre ein guter Designer auch ein guter Lehrer. Müller engagiert sich auch in der Weiterbildung seiner Lehrer: «Ich unterrichte nicht. Zu wenig Zeit. Ich werde jedoch im Wintersemester ein Seminar mit den Dozierenden durchführen. Das Ziel ist, dass wir wissen, worüber wir sprechen, wenn wir über ästhetische Wertesysteme sprechen. Was sind gute Güter? Welche Wertvorstellungen stehen dahinter? Welche Prämien gibt es für guten Geschmack? Und so weiter.»

Wir wechseln zum Hauptgang. Ein Stück Lachs, beträufelt mit Olivenöl und Zitrone, kurz gebacken im Ofen und bestreut mit Dill und Koriander, dazu gedämpfte Bohnen an Majoran und karamellierte Kartoffeln an Liebstockel samt etwas Kartoffeln an Schnittlauch, Petersilie und schwarzem Pfeffer. Im Glas roten Wein von Barbara und Thomas Studach aus Malans. Im Um- und Aufbruch ist auch die Visuelle Kommunikation in Basel. Hier lernt Alois Martin Müller das kleine Berufsfeld Design kennen: Es ist nicht so, dass qualifizierte Lehrerinnen für Design reihenweise anstehen. Die Suche strengt an, die Decke ist dünn, die Praxis im Atelier oft unvereinbar mit der Lehre, und wer in beiden Feldern gut sein will, überschätzt meistens seine Kraft.

Drei Jahre Ausbildung? Vier Jahre? Fünf Jahre? Müller mag darauf nicht eintreten, denn für die HGK Basel hat der Regierungsrat den Rahmen gesteckt: Drei Jahre. Das entspricht dem Abschluss eines Bachelor, wie er, angelehnt an die EU, bald in den Schweizer Universitäten und Fachhochschulen eingeführt werden wird. Wer ihn erreicht, kann schon einiges als Berufsmann ausrichten, aber es ist noch allerhand nötig. Dem Bachelor sollen zwei Jahre in einem Nachdiplom- oder Masterstudium angehängt werden können. Müller weiss, dass er eine kleine Schule regiert, also wird er nicht für jede seiner Klassen eine Masterausbildung realisieren können. Der gemeinsame Nenner aber ist ja gegeben: Bildwissenschaft. Um dieses Thema soll das Angebot entstehen, das den Studierenden der HGK ebenso Aussichten öffnet wie ihren Kollegen von der Universität, die dort zum Beispiel ihren Bachelor in Kunstgeschichte machen und Teile im Master an der HGK absolvieren können. Ist das Bachelor-Studium sehr dem Machen verpflichtet, hat im Masterstudium eher das Kontext- und Orientierungswissen des Machens Gewicht. Der Master ist ein Forschungs- und Experimentierlabor. «Wir entkommen da der fürchterlichen Theorie-Praxis Dichotomie: Wir üben uns ein in die Praxis der Theorie und die Theorie der Praxis. Dies als Korrektiv zu den gnadenlosen Pragmatikern, die jetzt aus allen Löchern gekrochen kommen und Praxis, Praxis, Praxis schreien, vergessend, dass Praxis allein auch dumm machen kann. Denn: «Wer so in Design abschliessen will, soll gescheit und reflektiert mit Bildern umgehen können.»

Er nimmt einen Schluck Muskateller zum Käseplättchen mit frischen Himbeeren. «Momoll, es geht mir recht. Einiges ist aufgegleist. Man muss Ansprüche mit Gegebenheiten verbinden lernen. Wir kommen voran. Wir fühlen uns getragen und aufgehoben von der grossen Fachhochschule beider Basel. Ich habe Luft zum Atmen und Grund für Aussichten.» **Köbi Gantenbein**